

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insektionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 22. März 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. März 1910 (Nr. 66) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Das im Jahre 1909 erschienene Buch: „Tedeschi e Trentini“ von Walter Oleas.

Nr. 11 „Nový Jihočeský Dělák“ vom 18. März 1910.

Nr. 11 „Moravský Buditel“ vom 17. März 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich-Ungarn und Rußland.

Die „Neue Freie Presse“ hebt hervor, daß sowohl die russische Telegraphenagentur, als das durch die „Politische Korrespondenz“ veröffentlichte Kommuniqué über die Wiederaufnahme normaler diplomatischer Beziehungen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn der Genugtuung über dieses Ereignis Ausdruck geben und daß sie im Wesen übereinstimmen. „Eine Divergenz — bemerkt das Blatt — besteht allerdings, und diese bezieht sich auf die Mitteilung des erreichten Resultats an die Mächte. Wir sind bekanntlich immer auf dem Standpunkte gewesen, daß eine offizielle Bekanntgabe des Resultats an die Mächte nicht notwendig ist. Wir ließen uns hierbei in erster Linie von der Auffassung leiten, daß, wenn Österreich-Ungarn und Rußland zu zweien an die Mächte herangetreten wären, dies den Eindruck hätte erwecken können, als ob die beiden Mächte sich eine besondere Rolle auf dem Balkan zuschreiben würden, was zweifellos bei mehreren Kabinetten eine sehr günstige Aufnahme gefunden hätte, und den Gerüchten, die ja doch nie verstummen wollen, als ob Österreich-Ungarn auf dem Balkan besondere Pläne verfolgten würde, nur neue Nahrung zugeführt hätte. Auch erschien eine solche Mitteilung an die Mächte schon aus dem Grunde nicht notwendig, weil ja die Wiederaufnahme des normalen diplomatischen Verkehrs zwischen den zwei Mächten durch eine Konversation zu

zweien herbeigeführt werden mußte und keinen internationalen Charakter trägt.“ In einer Betrachtung über die Bedeutung der Annäherung führt das Blatt aus: Die Annäherung wird in Österreich-Ungarn mit Sympathie aufgenommen werden. Sie ist ein Keim, aus welchem in der Zukunft das redlichste Vertrauen herauswachsen kann und sich vielleicht um so leichter entwickeln wird, je freier auch nach der Annäherung die beiden Staaten einander gegenüberstehen.

Das „Neue Wiener Journal“ ist der Meinung, die Annäherung sei in keiner Weise notwendig gewesen. Es sei nichts erreicht worden, was irgend Wert besitz; auf der anderen Seite sei aber viel verloren worden. Die deutsche Regierung und die deutsche Presse haben wohl schwer dieselben Gefühle im Herzen wie auf den Lippen. Sie sehen heute die formale Annäherung zur russischen Regierung suchen und müssen als nüchterne Beobachter die politische für möglich halten. Es treten nun wieder die politischen Variationen und ein Zustand ein, in welchem jeder Augenblick Gewitter zusammenballen kann.

Ungarn.

Sämtliche Wiener Blätter sind einig in der schärfsten Verurteilung der Gewalttakte, deren Schauplatz am 21. d. M. das ungarische Abgeordnetenhaus war.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die Bestialität in der Politik hat einen neuen Merktag. Für solche Verrohung der politischen Sitten gibt es keinen Milderungsgrund. Sie hängt mit der Gemütsverfassung zusammen, in der sich die Justizgruppe gegenwärtig befindet. Sie glaubte, daß sie nur die Hand nach der Macht auszustrecken brauche, hielt sich stark genug, schrofne Bedingungen vorzuschreiben; da wurde ihr der Becher plötzlich im letzten Augenblick vom Munde fortgerissen und brach in Scherben. Dafür hat sie sich gerächt. Die Szene habe gezeigt, wie rasch gerade die Mitglieder jener Partei, die fortwährend nach Gefühlsmäßigkeit schreit, selbst die Grenzen des Rechts überschreiten.

Das „Fremdenblatt“ schreibt, das Attentat im ungarischen Reichstag kann auch nach ungarischer Auffassung nicht unter die Begriffe des parlamentarischen oder Verfassungskampfes fallen. Die ungarische Wählerschaft wird zu entscheiden haben zwischen Parlamentarismus und Terrorismus. Graf Khuen-Hedervary zieht in den Wahlkampf mit Wunden, die ihm eine widerliche Roheit geschlagen hat. Vor Ungarn und der Welt zeugen diese Wunden gegen seine Gegner und gegen diejenigen, die ein solches Tun zu beschönigen versuchen. Das Koalitionsparlament stirbt in einer Häßlichkeit, von der man sich mit Abscheu abwendet.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ will über die beschämenden Ausbrüche einer fast beispiellosen Roheit nicht viel Worte verlieren. Es ist nicht einzusehen, was sich die Justizleute von ihrer Tat eigentlich versprochen haben mögen. Sie haben einzig und allein ihre Namen und die parlamentarische Ehre befleckt.

Die „Zeit“ erklärt, die Opposition habe ihrer Sache schlecht gedient. Sonst pflegt die Opposition mit Märtyrern Staat zu machen, in Ungarn hat aber vorläufig nur die Regierungspartei ihre Märtyrer aufzuweisen. Die Wunden, mit denen Graf Khuen in den Wahlkampf geht, dürften seine Chancen nicht verschlechtern.

Die „Österreichische Volkszeitung“ glaubt, die Geschehnisse werden dazu beitragen, wenn schon nicht gleich den Zusammenbruch, so doch den Verfall der radikalen Parteien jenseits der Leitha zu fördern.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, der Überfall auf den Ministerpräsidenten sei ein schmähliches und feiges Attentat auf seine Person und sein Amt, aber auch auf Recht und Gesetz gewesen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ jagt, die Justizpartei und ihre Hausknechte haben dem guten Namen der Nation Schmach angehan.

Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt, die Szenen, die sich im ungarischen Reichstage abspielten, hätten gewissermaßen einen „landesüblichen“ Charakter gezeigt. Man sollte sich daher auch bei ihrer Abhandlung an die Devise „ländlich-fittlich“ halten. Das heißt, man sollte

Feuilleton.

Östereier.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Als Dr. Peter Sterzinger mit seinem großen Paket die Treppe zur Baubergerschen Wohnung emporstieg, war er eine Weile recht zwiespältiger Empfindungen. So seelenbergnügt und freudig erwartungsvoll, wie er's an diesem Ostermorgen eigentlich hätte sein sollen, fühlte er sich nicht gestimmt. Und er suchte die Ursache für den seltsam unbehaglichen Druck, den er in der Gegend des Herzens verspürte, in der Aufregung vor einer der bedeutungsvollsten Entscheidungen seines Lebens.

Wenn er's recht überlegte, mußte er sich freilich sagen, daß zu solcher Aufregung kaum ein stichhaltiger Grund vorhanden war. Seit dem Beginn seiner Bekanntschaft mit den Baubergers waren ihm sowohl der Herr Direktor und seine Gemahlin wie Fräulein Annie Baubergers selbst mit so ermutigender Herzlichkeit entgegengekommen. Und in der jüngsten Zeit waren Fräulein Annes Augenpiel, ihre Seufzer und ihre Händelüfte vollends von einer Beredsamkeit gewesen, die an Deutlichkeit höchstens noch von den gelegentlichen Anspielungen ihrer bezaubernd lebenswichtigen Mama übertriffen worden waren. Peter Sterzinger machte sich gewiß keine Illusionen, wenn er annahm, daß seine formliche Bewerbung um Fräulein Baubergers reizende Hand ebenso wenig unerwartet als unwillkommen sein würde.

Woher also diese Bekommenheit und dies unklüfftige Zaudern? Was sollte es bedeuten, daß er,

während er immer langamer seinem lodenden Ziele zustrebte, viel lebhafter an Fräulein Herta Berling, Annes hübsche, stille Cousine, dachte, als an Annie selbst? Mochte er sich nicht geradezu einer unverzeihlichen Gedankenlünde gegen sein künftiges Bräutchen schuldig, wenn er sich immer wieder auf einem Gefühl leisen Bedauerns ertappte, daß Fräulein Herta erst vor vierzehn Tagen und nicht schon vor drei Monaten als neue Hausgenossin im trauten Baubergerschen Familienheim erschienen war? Es war doch gar nicht zweifelhaft, daß sie sich nichts, aber auch rein gar nichts aus ihm machte, und daß er nicht die mindeste Aussicht gehabt hätte, ihre Gunst zu gewinnen, auch wenn zwischen ihm und Annie nicht schon ein offenkundiges Einverständnis vorhanden gewesen wäre, als die arme, elternlose junge Verwandte in seinem Gesichtskreis auftauchte. Er war überzeugt, daß sie bereits eine andere, heimliche Liebe im Herzen trage, und selbst ohne sein halbes Gebundensein würde er schwerlich den Mut gehabt haben, sich bei einem so wenig entgegenkommenden Benehmen um ihre Gunst zu bewerben. Daß er jetzt immerfort an ihr ernstes Gesicht und an ihre schönen, sanften Augen denken mußte, war also weiter nichts, als eine jener unbegreiflichen Torheiten, für die er in Augenblicken von jeher eine merkwürdige Neigung gehabt hatte.

Zimmerhin aber war es eine unter solchen Umständen recht ärgerliche Zügung, daß es gerade Fräulein Herta sein mußte, die ihm auf sein Klingeln die Wohnungstür öffnete, um ihm unter Erröten mitzuteilen, daß Onkel, Tante, Cousine und die beiden halbwüchsigen Cousins auf einem Ostervormittagspaziergang begriffen seien und schwerlich vor Ablauf einer reichlichen halben Stunde nach Hause kommen würden. Sie würden sich aber gewiß sehr freuen, wenn der Herr Doktor, mit dessen Besuch sie wohl erst für eine

spätere Stunde gerechnet hätten, ihre Heimkehr abwarten würde. Und es war beinahe selbstverständlich, daß Peter Sterzinger ihrer Einladung, näher zu treten, Folge leistete, da er doch mit seinem riesigen Osterpaket unmöglich eine halbe Stunde lang in den Straßen herumlaufen konnte.

Im Baubergerschen Salon saßen sie einander dann fünf Minuten lang in mühseliger, vielfach stockender Unterhaltung gegenüber. Herta hatte sich wegen ihrer großen Armelschürze entschuldigen müssen, da sie eben mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt gewesen sei. Und wenn sich auch nicht leugnen ließ, daß sie in dieser Schürze allerliebste ausfah, viel hübscher als Fräulein Annie in ihrem allerschönsten Staatskleide, so war doch nicht zu verkennen, daß solches Kostüm nur schlecht in die luxuriöse Einrichtung des Baubergerschen Salons paßte. Der Herr Direktor mußte ein sehr wohlhabender Mann sein, und diesen glücklichen Vermögensumständen entsprachen sowohl die Ausstattung seiner Wohnung wie die Art seiner Lebensführung. Auf Peter Sterzingers Freiheitsgelüste hatten diese Verhältnisse allerdings kaum einen Einfluß geübt; denn er war ja selbst mit irdischen Glücksgütern hinlänglich gesegnet. Aber wer weiß, ob er sich ohne den behaglichen Komfort und die guten Diners des Baubergerschen Hauses hier so rasch und mit so bedeutsamen Folgen heimisch gemacht hätte.

Als die fünf Minuten um waren, bat Fräulein Herta unter abermaligem reizenden Erröten um Verzeihung, daß sie ihrer häuslichen Pflichten wegen den Herrn Doktor allein lassen müsse, und der Doktor selbst war im selben Augenblicke mit einem gloriosen Plane zustande gekommen, den er schon seit einer guten Weile in seinem Kopfe gewälzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

die Schuldigen, insoweit sie zu eruiieren sein werden, auf die Bank legen und ihnen von Panduren „fünf- undzwanzig“ aufmessen lassen.

Die „Reichspost“ betont, in der Geschichte des europäischen Parlamentarismus werde der 21. März für alle Zeiten als ein Tag der Schmach bezeichnet stehen. Die Abgeordneten, die sich an dem Attentate beteiligt haben, gehören unverzüglich vor den ordentlichen Richter.

Das „Vaterland“ sagt: Die Achtundvierziger haben erkannt, daß ihr Schicksal besiegelt ist und sie einem hoffnungslosen Wahlkampfe entgegengehen. Das ist der Grund, weshalb sie in der gemeinsten Weise den Mann insultieren, der den Mut hatte, an die Nation zu appellieren.

Die „Arbeiterzeitung“ führt aus, der dummrohe Überfall sei kein Zeichen der Stärke, sondern der Schwäche, aus dem Bewußtsein der Ohnmacht entspringen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. März.

Aus Rom wird gemeldet: „Il Giornale d'Italia“ gibt seiner aufrichtigen Freude über die Annäherung zwischen Österreich-Ungarn und Rußland Ausdruck, in der Überzeugung, daß die guten Beziehungen zwischen beiden Reichen ein kostbares Element der Ruhe Europas bilden. Das Blatt hebt hervor, daß die beiden Regierungen die Übereinstimmung ihrer Ansichten über die Grundsätze festgestellt haben, über welche im Oktober v. J. Italien und Rußland eines Sinnes waren. Wir stehen also, erklärt das Blatt, der sehr bedeutenden Tatsache gegenüber, daß drei Mächte, welche an der Orientpolitik im besonderen interessiert sind, ihre Balkanpolitik auf die gleiche Grundlage stützen.

Das „Fremdenblatt“ meint, es sei eine ungewöhnliche Situation dadurch geschaffen, daß das italienische Kabinett gerade an dem Tage demissionierte, an welchem Herr von Bethmann-Hollweg in Rom eingetroffen ist. An der Bedeutung der Kanzlerreise nach Rom wird selbstverständlich durch die innerpolitische Wendung, die dort eingetreten ist, nichts geändert. Der Besuch des Reichskanzlers gilt in erster Linie dem König, dem er sich vorzustellen und seine Verehrung zu bezeugen wünscht. Und er gilt demnächst dem verantwortlichen Leiter der äußeren Politik Italiens, die, unabhängig von den Wechselfällen der inneren Politik, unter dem Grafen Guicciardini sich in denselben Bahnen bewegt hat, wie unter Herrn Tittoni und die auch künftig diese Bahnen nicht verlassen wird. Graf Guicciardini besitzt im Stadium der Demission nicht nur unveränderlich alle Sympathien, die er sich persönlich erworben hat, sondern nach wie vor auch die volle Kapazität, Italiens Haltung zu den Fragen der äußeren Politik festzustellen.

Nach Meldungen aus London deuten alle Anzeichen auf eine Verschärfung und Beschleunigung der politischen Krise, die die Auflösung des Parlaments Ende April, spätestens Anfang Mai herbeiführen dürfte. Die am Samstag gehaltenen ministeriellen Reden geben, nach der „B. Z.“, Aufschluß über Differenzen im Kabinett, dazu stellt jetzt der irische Parteiführer Redmond

unerfüllbare Forderungen. Minister Churchill kündigt an, daß das Bestehen einer zweiten Kammer ihm gleichgültig sei. Minister Halsane dagegen betonte, ein umgestaltetes Oberhaus sei notwendig, um der etwaigen Wiedereinführung des Vetorechts vorzubeugen. Und während Churchill eingestand, die Minister seien noch unentschieden, ob sie das Oberhaus mittelst eines Gesetzes oder mittelst Resolutionen angreifen sollen, befürwortete Halsane einen Pairschub als das beste Mittel zur Lösung des Konfliktes, obwohl die Vermehrung oder Stärkung des Oberhauses unter den Radikalen, den Arbeitern und den irischen Nationalisten unbeliebt ist. Außerdem herrscht Unzufriedenheit unter Redmonds Gefolgschaft, weil das diesjährige Budget dem Unterhause vorgelegt werden soll, sobald die Veto-Resolutionen dort angenommen sind. Jedenfalls treffen die Einpeitscher Vorkehrungen für Neuwahlen, die in wenigen Wochen erwartet werden. — „Daily Chronicle“ meldet, daß es am 21. d. M. spät abends zu einer Verständigung zwischen den Vertretern der Regierung und den Führern der Nationalisten gekommen sei, die in einem gemeinschaftlichen Wirken während der jetzigen Parlamentszeit ihren Ausdruck finden wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine niedliche Geschichte) wird aus einem medlenburgischen Dorfe erzählt. Im Schulhause klopfte es an die Tür der untersten Knabenklasse. Der Lehrer öffnete und erblickt einen Knirps, der auf die Frage des Lehrers, was er wolle, mit wichtiger Miene versichert, daß er Ostern beim Lehrer in die Schule komme, vorher aber dem Unterricht einmal beizuwohnen möchte. Lächelnd weist der Lehrer ihm einen Platz an, und mänschenstill verharret der Kleine bis zum Schluß des Unterrichts. Beim Verlassen des Schulzimmers aber äußert er auf die Frage des Lehrers, wie es ihm gefallen habe: „Na, mit dat Scholghahn, dat war 't mi irst woll noch äwerlegg'n!“

— (Suffragetten auf der Dampfpriße.) Die Londoner Frauenrechtlerinnen versammelten sich auf eine originelle Idee, um für eine Versammlung in der Alberthalle Reklame zu machen. Sie mieteten eine Dampfpriße und fuhren damit, als Feuerwehr verkleidet, durch die Straßen des Westends. Die Maschine war festlich dekoriert, und die Führerin Miß Douglas sowie sechs andere Suffragetten, die darauf standen, trugen mit Ausnahme des Kopfes die regelrechte Feuerwehruniform mit Helm und Axt, was ihnen recht gut stand. Auf das schrille Glockensignal der Dampfpriße stand der ganze Straßenverkehr des Westends instinktiv still, um sie verüberfahren zu lassen; selbst die Polizisten fielen der Komödie zum Opfer und schufen dienst-eifrig Platz für die verkleideten Suffragetten, die sie zu spät erkannten. Diese erhielten so eine großartige Reklame. Fünfzig Suffragetten folgten der Priße zu Fuß auf derselben Route.

— (Ein Professorenoriginal.) An der Pariser Universität gibt es einen Lehrstuhl für keltische Sprache und Literatur. Der Professor, der diese interessanten Gegenstände vortragen sollte, Herr d'Arbois de Jubainville, ist diesertage gestorben. Wenn wir sagen: Vortragen sollte, so hat dieser Ausdruck seine volle Berechtigung; es muß nämlich mitgeteilt werden, daß seit Menschengedenken in dem Kolleg des seligen Herrn

d'Arbois de Jubainville nie ein Student gesehen worden ist, so daß der Gelehrte seine keltische Weisheit zu seinem großen Leidwesen nicht los werden konnte. Trotzdem erschien der alte Herr täglich zur festgesetzten Kollegstunde pünktlich im Hörsaal, um nachzusehen, ob nicht vielleicht doch jemand sich über Nacht auf das Keltische besonnen hätte. Und eines Tages geschah etwas Merkwürdiges: Im Korridor des Universitätsgebäudes lungerte ein Karikaturenzeichner herum und hielt Ausschau nach Beute für seinen Stift; da er sah plötzlich das höchst charakteristische Gesicht des alten keltischen Professors und im Nu war sein Entschluß gefaßt: „Diesen Mann mußst du ins Witzblatt bringen“, sagte er sich. Wie ein fleißiger Schüler folgte er dem Professor in den Hörsaal und nahm auf einer der vordersten Bänke Platz. Der Professor, der noch nie einen Menschen in seiner „Vorlesung“ gesehen hatte, blickte überrascht auf und fragte dann mißtrauisch: „Was wünschen Sie hier?“ Der Zeichner erwiderte bescheiden, daß er für alles Keltische eine wahre Begeisterung habe und daß er das Bedürfnis empfinde, sich an der Weisheit Quell zu laben. Das gefiel dem Professor außerordentlich, und er begann sofort mit einer sehr gelehrten Einführung in seine Lieblingssprache, während der Hörer alles gewissenhaft zu notieren schien. In Wirklichkeit zeichnete er eine Karikatur nach der anderen, und der arme Professor war nicht wenig verblüfft und recht schmerzlich berührt, als er sich ein paar Tage später in den verschiedensten Posen in einem der gelehrtesten Witzblätter für die Ewigkeit festgehalten sah. Ein andermal traf der alte Herr vor der Tür seines Hörsaales eine Dame, die sich ihm lächelnd näherte und an ihn die Worte richtete: „Sind Sie der Mann, der gestern meinen Sohn examiniert hat?“ Herr d'Arbois de Jubainville wußte nicht, was die Dame meinte, aber er fand sich rasch in die Situation und erwiderte: „Ah! Sie sind also die Mutter dieses Schafkopfs!“ Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß sie an diesem Tage nicht weiter sprachen.

— (Der dickste Mensch der Welt.) In der Auvergne starb diesertage der Friedensrichter Kolland, der wohl der schwerste und fetteste Mensch der Welt war; er wog 258 Kilogramm, hatte einen Brustumfang von 1,83 Meter und „erfreute sich“ eines so unheimlich dicken Bauches, daß er sich zu Fuße nicht mehr fortbewegen konnte. Natürlich konnte er auch die Eisenbahn nicht benützen, da die Türen der Eisenbahnwagen nicht breit genug waren, um ihn durchzulassen. Um von seinem Hause zum Gerichtsgebäude zu gelangen, mußte der Friedensrichter auf einer Art Karren, der eigens für ihn konstruiert war, Platz nehmen. Man richtete den Karren so auf, daß die Deichsel vertikal in die Luft ragte, bugsierte den Dicken unter großer Kraftentfaltung hinein, brachte dann den Wagen unter ebenso großen Kraftanstrengungen wieder in die horizontale Richtung und spannte zwei kräftige Pferde vor, die den Koloss zum Tribunal schleppen mußten. Um den Richter in den Sarg legen zu können, mußte man ein überaus kunstvolles Hebelsystem zur Anwendung bringen; die beiden Zinksärge und der Holzarg wogen zusammen mehr als fünf Zentner. Da die Leiche durch die Türöffnung nicht aus dem Hause geschafft werden konnte, mußte man eigens eine Fensterwand niederlegen. Es ist selbstverständlich, daß kein Leichenwagen die unheimlich schwere Leiche zum Friedhofe befördern konnte; man mußte den Sarg mit der Leiche daher auf einen festen, großen Leiterwagen legen und den Richter auf diese Weise zur Kirche und zur letzten Ruhestatt bringen.

Das Herz.

Roman von A. Gottner-Grese.

1. Kapitel.

Die weite, mährische Ebene lag in tiefem Schnee begraben. Wer dieses weißschimmernde Land so sah, in seiner winterlichen Versunkenheit, mit seinen weitabgelegenen Städtchen, seinen großen Dörfern und den vielen stillen Gehöften, welche überall erstreut waren, mit den breiten Flüssen, die jetzt schliefen unter der starren, glashellen Eisschale, mit den sanft geschwungenen Höhenzügen, welche sich so scharf abhoben gegen den mattgrauen schweren Himmel, der begriff es wohl kaum, welchen ganz eigenartigen Reiz diese Gegend manchem offenbarte, der im Hochsommer hier wanderte. Dann stand der Himmel flimmernd in weißer Mittagsglut über dem weichen, gesegneten Lande. Wie Gold wogte das Korn in dem lauen Wind, Tausende von Blumen blühten auf den unendlichen Wiesen; in den Baumgärten dufteten die Rosen, riesige, glänzende Sonnenblumen standen träumend an den Zäunen und die dunkelgrünen Obstbäume trugen schwere Last. Wenn aber der Winter mit harter Faust das letzte Farbenspiel der Natur verwischte, dann herrschte hier eine ungeheure Ede, eine große Stille und Verlassenheit.

Die Bahnstation lag draußen, mitten in den Feldern. Dort ragten ein paar große Fabriken, Ziegelwerke. Die kleine Stadt war mehr als eine Stunde weit entfernt. Nicht jeder Zug hielt hier an, die meisten fuhren hastig vorüber, den großen Verkehrszentren entgegen. Der Personenzug aber, welcher um halb 5 Uhr von Wien heraufkam, der machte hier eine halbe Minute Raft. Für diese halbe Minute erwachte die winzige

Station aus ihrem Schlafe. Die beiden Beamten gingen gähmend aus dem warmen Bureau hinaus in die scharfe Kälte und packten gut auf, wer allenfalls ankam oder abfuhr. In der langweiligen Abgeschiedenheit ihres Daseins erschien ihnen auch dies schon als eine Art von Unterhaltung.

Heute war nur ein einziger Passagier mit diesem Zuge gekommen, ein großer, schlanker Mann, in dessen dunklen Bart sich schon da und dort ein helles Haar hineinmischte. Von dem Gesicht sah man nicht viel, denn er hatte beim Aussteigen den Kragen seines Pelzmantels hochgeschlagen und die Biberfellkappe tief in die Stirne gedrückt. Die Augen — sehr warme, stille Augen — blinkten scharf spähend hinüber nach der Straße.

„Der Hannes wartet schon mit dem Schlitten, Herr Dr. Mertens“, sagte einer der Stationsbeamten, welcher grüßend herantreten war. Er blieb auch neben dem Ankömmling, als dieser nun um das kleine Gebäude herum dem Ausgange zuschritt. „Wieder allerlei eingekauft, Herr Doktor?“ fragte er, mit einem neugierigen Seitenblick auf die Handtasche des Reisenden. — „Schöne, alte Stoffe — oder Gefäße oder dergleichen. Ihr Haus wird ja noch ein Museum mit der Zeit.“

„Es ist mir wirklich diesmal was Schönes in die Hände gefallen“, entgegnete Werner Mertens, der schon am Schlitten stand und sich darinnen einrichtete. — „Ein ganz besonderes, altes, pokalartiges Gefäß, wohl aus einer Kirche stammend. Sehr interessante Triebarbeit. Vielleicht sehen Sie es sich einmal an. Auf Wiedersehen! Hannes — fahr zu!“

Der Schlitten glitt dahin zwischen den Reihen hoher, magerer Pappeln, welche die Straße säumten. Wie ungeheure Fangarme streckten sich diese geraden,

endlosen Alleen nach allen Richtungen hinaus. Ganz in der Ferne lag, schon halb versunken in die einbrechenden Dämmerungsschatten, die kleine Stadt. Weit und breit ruhte das Leben. Nur der Wind saßte manchmal mit rauher Faust in das dürre Gesträuch und schüttelte es wie in wildem Zorne. Dann und wann flog eine Schar Krähen über die weite Fläche, Pundebell klang aus einem der Höfe, die abseits lagen, dann, ganz von weit her, Glöckengeläut. Aber die schwere, dunkelgraue Luft schien jedes Geräusch gierig aufzusaugen. Sie fuhren an der Thaya dahin, an deren Uferwand ganze Knäuel der runden Weiden standen. Auf dem niederen Strauchwerk lastete der Schnee. Nun hob sich die Straße. Ein paar Minuten lang vernahm man das Aufschlagen der Pferdehufe auf gefrorenem Boden. Dann erstarb auch dieses, denn die Straße machte eine Biegung und hier hatte der Wind den Schnee so dicht zusammengeweht, daß er jeden Laut einsog.

„Fahr zu, Hannes!“ sagte der Insasse des Schlittens, „fahr zu! Ich möchte noch vor Nacht daheim sein.“ Hannes Gebhart wendete sein kluges, wie aus Holz geschnittenes Gesicht zurück.

„Noch eine Viertelstunde“, entgegnete er kurz; „schneller geht's nicht, Herr Doktor.“

Nun schwiegen sie wieder beide. Hannes Gebhart sah scharf nach den Pferden. Das mußte er, denn sie bogen jetzt aus der öden Seitenallee in die breite Landstraße ein, die geradewegs auf die kleine Stadt zuführte. Hier war der Grund wieder fest gefroren und eisig. Da hieß es aufpassen. Der Mann im Schlitten beugte sich weit hinaus.

„Beim letzten Meilenstein halt an“, sagte er; „du kannst heimfahren. Ich gehe das Stück zu Fuß.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Weshalb trägt man Ringe?) Heutzutage kennen wir eigentlich nur den runden Reifen als Ring von einschneidender Bedeutung. Alle anderen Ringe, die man sich auf die Finger zieht, trägt man hauptsächlich, um die Finger zu schmücken. Nur selten hängt noch an einem juwelen geschmückten Reifen eine andere Bedeutung. Früher aber war das anders. Da trug man einen Ring, weil man damit zaubern wollte. Die Zauberringe der östlichen Völker bildeten einen Hauptbestandteil ihrer religiösen Gewohnheiten. Siegelringe, die heutzutage doch jeder Mensch anlegen kann, waren früher ein Bollmachtsbeweis, und durften nur von Senatoren und Rittern auf die Finger gezogen werden. Der Papst gab bei der Investitur den Bischöfen einen Ring und deutete damit die Vereinigung der Gottesfinder mit der Kirche an. Bekam ein Bischof keinen Ring, so war er aus der Gemeinschaft der Gottesdiener ausgeschlossen. Es dauerte lange Zeit, bis Frauen auch Ringe tragen durften. Zuerst war dies ein Vorrecht der Männer, und zwar der Männer der besitzenden Klassen. Dann aber eroberten die Frauen — ganz wie heutzutage — die Rechte der Männer, und sie eigneten sich die Erlaubnis an, ihre zarten Finger mit Ringen schmücken zu dürfen. Es waren aber wiederum auch nur die Frauen der besitzenden Klassen, die einen Ring an ihrem Finger trugen. Niemals wäre es einer Arbeiterin eingefallen, sich einen solchen Schmuckgegenstand anzulegen. Erst dann, als der Ring zum Symbol der Ehe und Treue wurde, trugen ihn auch die niedriger gestellten Frauen.

— (Die Frau wächst dem Mann über den Kopf.) Die Gegner der Frauenbewegung haben diesen Marmeladentopf längst ausgestoßen. Und jetzt ist auch der wissenschaftliche Beweis für die Wahrheit ihrer Behauptung erbracht. Die englische Zeitschrift „Health and Strength“ teilt die überraschende Tatsache mit, daß mit dem Selbstbewußtsein der Frauen auch ihre Körpergröße beständig wächst. Die jungen Mädchen von fünfzehn bis achtzehn Jahren sind heute im Durchschnitt um zwei bis drei Zoll größer, als ihre Mütter im gleichen Alter waren. Noch 1895 betrug die mittlere Größe eines jungen Mädchens nach englischen Maßen fünf Fuß drei Zoll. Heute wird sie auf mindestens fünf Fuß und fünf Zoll berechnet. Dabei soll aber — horrible dictu — gleichzeitig der Mann kleiner werden! Marcel Prévost unterlächelt im „Figaro“ die Hauptursachen dieses Niederganges der Männerwelt. Er ist mit der englischen Zeitschrift des Glaubens, daß die Frauen ihr körperliches Aufstreben dem Sport verdanken. Und er sieht eine Zeit herannahen, in der die Frau den Mann beherrscht, da sie ihm an Körpergröße und Körperkraft überlegen ist.

— (Was Frau Webster-Powell beweisen wollte.) Aus Newyork wird geschrieben: Frau Alma Webster-Powell, die Gattin eines Pianofabrikanten in Brooklyn, hat den Beweis geführt, daß alle Frauen die zur Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts notwendige politische Reife besitzen. Wie sie den Beweis erbracht hat? Man höre, was sie darüber jüngst in einer Massenversammlung sagte: „Ich nahm meine Köchin, die ungefähr von meiner Statur ist, zog ihr meine Kleider an, behängte sie mit meinen Diamanten und ließ sie dann an einer Abendgesellschaft teilnehmen, die ich gab. Kein Mensch merkte den Unterschied zwischen ihr und den anderen Damen. Bei einer meiner musikalischen Soireen hüllte ich zwei Fabrikmädchen in feine Gewänder und brachte sie in den Salon. Sie führten sich auf, als wenn sie von Jugend auf eine solche Umgebung gewohnt gewesen seien, und bevor der Abend vorüber war, hatten sie auf zwei Herren, einen europäischen Adligen und einen hiesigen Millionär, einen solchen Eindruck gemacht, daß diese um die Erlaubnis baten, sich den Eltern der Mädchen vorstellen zu dürfen. Diese meine Experimente widerlegen die Behauptungen unserer Gegner, daß zwar die in einer besseren Umgebung aufgewachsene Frau das Wahlrecht zum Besten des Staates ausüben möge, daß aber durch Einführung des Frauenstimmrechts die Wählerschaft durch ein neues unintelligentes und politisch unreifes Element beschwert werde.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

— Der Laibacher Gemeinderat trat gestern abends unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Frißbar zu einer außerordentlichen Plenarsitzung zusammen, an welcher 24 Gemeinderäte teilnahmen. Als Vertreter der k. k. Landesregierung fungierte Landesregierungsrat Krementz. Zu Verifikatoren des Sitzungsprotokolls wurden die Gemeinderäte Dr. Novak und Dr. Drazen nominiert.

Zu Beginn der Sitzung widmete der Vorsitzende dem am 10. März verstorbenen Bürgermeister von Wien, Dr. Karl Lueger, einen warmen Nachruf, wobei er insbesondere auf dessen Sympathien für die Südslaven sowie auf dessen Initiativanträge zugunsten der Stadt Laibach anlässlich der Erdbebenkatastrophe hinwies. Der Bürgermeister machte weiters die Mitteilung, daß Graf Otto Harrach anlässlich des Abnehmens seines Vaters den Betrag von 2000 K für die Errichtung, für die großmütige Spende namens des Gemeinderates den Dank aussprechen zu dürfen.

Gemeinderat Dr. Triller referierte in dringlichem Wege über die anlässlich der bevorstehenden Gemeinderats-Ergänzungswahlen eingebrachten Reklamationen um Aufnahme in die Wählerliste. Es wurden nur zwei Reklamationen eingebracht, und zwar vom slovenischen Lehrervereine und vom Lehrerswitwen-Unterstützungsvereine. Beide Reklamationen wurden als berechtigt anerkannt und die Aufnahme der erwähnten Vereine in die Wählerliste des dritten Wahlkörpers angeordnet. Derselbe Referent berichtete weiters über die eingelaufenen Offerte, betreffend die Vergrößerung des Pumpwerkes in Klece. Die Beistellung eines neuen Dampfessels wurde der Prager Maschinenbau-Aktiengesellschaft um den Betrag von 21.593 K, die Beistellung einer neuen Dampfmaschine der Maschinenfabrik in Andritz bei Graz um den Betrag von 99.128 K übertragen. Mit der Errichtung eines neuen Eisendaches über dem vergrößerten Pumpwerke wurde die Firma August Zabkar in Laibach (8620 K) betraut.

Namens der Personal- und Rechtssektion referierte Gemeinderat Dr. Triller über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die vom krainischen Landtage beschlossenen Änderungen der Gemeindeordnung und der Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach. Vom krainischen Landesausschusse wurde dem Stadtmagistrate unter dem 29. Jänner l. J. der Gesetzentwurf übermittelt, wodurch einige Bestimmungen der Gemeindeordnung und der Gemeindevahlordnung abgeändert, bezw. ergänzt werden. Der bezügliche Gesetzentwurf war in der Landtagsitzung vom 26. Jänner angenommen und bei diesem Anlasse auch beschlossen worden, daß die Stadtgemeinde Laibach eingeladen werde, über den Gesetzentwurf im Präklusivtermin von zwei Monaten ihre Wohlmeinung abzugeben. Durch diese Zuschrift sei der Gemeinderat vor eine außergewöhnliche Aufgabe gestellt; er solle seine Wohlmeinung über einen Gesetzentwurf abgeben, an dem auch nicht ein Pünktchen abgeändert werden kann. Eine ärgere Ironisierung könne kaum gedacht werden. Der Gemeinderat habe am 12. März 1907 selbst einen diesbezüglichen Entwurf ausgearbeitet und ihn dem Landesausschusse zur Genehmigung vorgelegt; allein dieser Gesetzentwurf sei kurzweg in den Papierkorb geworfen und dem Landtage ein Elaborat vorgelegt worden, welches mit den Intentionen des Gemeinderates auch nicht das geringste gemein hat. Um die Intentionen der Stadtgemeinde habe man sich nicht gekümmert und erst nachdem der Entwurf in allen drei Lesungen genehmigt worden, sei über Antrag des Abgeordneten Dr. Kusler die Gemeinde eingeladen worden, ihre Wohlmeinung auszusprechen. Dadurch sei das Vorgehen des Landtages genügend gekennzeichnet. Anderwärts werden Änderungen an Gemeindeordnungen und Gemeindevahlordnungen nur über Initiative der betreffenden Gemeinden beschlossen; die fortschrittlichen Abgeordneten haben im Landtage auf diese Mängel aufmerksam gemacht, aber ohne Erfolg; deshalb hätten sie sich absentiert und an der Spezialdebatte über diesen Entwurf nicht teilgenommen. Der Einladung des Landesausschusses Folge leistend, hat nun der Stadtmagistrat dem Gemeinderate einen ausführlichen Bericht vorgelegt. Der Bericht verweist eingangs auf die den Gemeinden gewährleistete Autonomie und kommt zu dem Schlusse, daß auch die Landesvertretung in den Wirkungskreis der Gemeinde nicht anders denn als Aufsicht- oder Beschwerdeinstanz eingreifen dürfe. Obwohl nun die Änderung der Gemeindeordnung und der Gemeindevahlordnung in die Gemeindeautonomie tief eingreife, wurde die Stadtgemeinde vor der Schlußfassung um ihre Wohlmeinung nicht befragt. Dieser Vorgang stehe im Widerspruche mit den Intentionen des Reichsgemeindegesetzes, welches die Statuten der autonomen Städte respektiert wissen wolle. Der Bericht bezeichnet den vom Landtage beschlossenen Gesetzentwurf für die Stadtgemeinde Laibach als nachteilig und gesetzwidrig, und zwar aus dem Grunde, weil durch diesen Gesetzentwurf die Rechte der autonomen Gemeinde geschnitten und der autonomen Landesvertretung übertragen werden; weil weiters das den Gemeindegemeinschaften staatsrechtlich gewährleistete Wahlrecht in die Gemeindevertretung teilweise abgeschafft werde und weil schließlich bei der Einteilung der Wähler die Interessen der höher besteuerten Gemeindegemeinschaften nicht gewahrt und die soziale und wirtschaftliche Zusammenfassung der Laibacher Bevölkerung nicht berücksichtigt werde. In eingehender Weise wendet sich der Bericht gegen die Bestimmung des § 1 a des erwähnten Gesetzentwurfes, wonach der Landesausschuss im Einvernehmen mit der politischen Landesbehörde befugt sein soll, Teile benachbarter Gemeinden der Stadtgemeinde Laibach anzugliedern ganz abgesehen davon, ob die betreffenden Gemeinden hiezu ihre Zustimmung gegeben haben oder nicht. Es sei dies ein Initiativvorgehen des Landesausschusses in Angelegenheiten, welche im Sinne des Art. V des Reichsgemeindegesetzes der Gemeindefelbstverwaltung vorbehalten seien. Die im Gesetzentwurfe niedergelegte Wahlordnung entspreche nicht den Ver-

hältnissen der Stadtgemeinde Laibach und bevorzuge zum Teile die Minderbesteuerten vor den Höherbesteuerten und lasse überdies die Absicht erkennen, den gebildeteren Teil der Wähler und überhaupt die Intelligenz und die bürgerliche Bevölkerung, somit jene, die in Verbindung mit der Arbeiterschaft die „Stadt“ bilden, in den Hintergrund zu drängen und dies zum Vorteile der außerhalb der Stadt wohnenden Bauern, welche an der Stadt Laibach in keiner Weise interessiert sind. Der Gemeinderat müsse gegen eine solche Wahlordnung Protest einlegen. Die Personal- und Rechtssektion schloß sich — wie der Referent weiter ausführte — dem Elaborate des Stadtmagistrates vollinhaltlich an. Der Referent wolle an dieses Elaborat nur einige Bemerkungen knüpfen und vor allem betonen, daß die Majorität des Landtages sich bei diesem Gesetzentwurfe nur von politischer Leidenschaft leiten lassen; der beste Beweis hiesfür sei § 1 a dieses Entwurfes sowie die beabsichtigte Majorisierung der städtischen Wähler durch Wähler aus der Umgebung. Der Entwurf sei contra bonos mores, sei geradezu unmoralisch. Redner schloß mit der Erklärung, daß die Fortschrittspartei hier nicht ihren Besitzstand verteidige, sondern gegen die Verletzung der städtischen Autonomie auftreten müsse. Das Gesetz sei übrigens auch technisch unausführbar.

Referent Dr. Triller stellte schließlich namens der Sektion folgenden Antrag: Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Laibach schließt sich vollinhaltlich den Einwendungen und Bedenken des Bürgermeisters gegen den Gesetzentwurf, betreffend die Änderungen der Gemeindeordnung und der Gemeindevahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach, wie dieser im krainischen Landtage am 26. Jänner 1910 ungedachtet des Protestes sämtlicher Laibacher Landtagsabgeordneter beschlossen wurde. Der Bericht des Bürgermeisters bildet demnach in dieser Hinsicht einen Bestandteil des heutigen Gemeinderatsbeschlusses. Der Gemeinderat protestiert dagegen, daß der gesetzlichen Vertretung der Stadtgemeinde nicht Gelegenheit geboten wurde, dem Landtage rechtzeitig ihre Wohlmeinung über den Vorschlag des Landesausschusses zum Ausdruck zu bringen, und protestiert weiters auch dagegen, daß die Petition der Stadtgemeinde um Abänderung der Gemeindevahlordnung dem Landtage nicht vorgelegt wurde. Der Gemeinderat konstatiert, daß der erwähnte Landtagsbeschluss vom 26. Jänner l. J. eine gesetzwidrige Verletzung der Autonomie der Landeshauptstadt Laibach involviert, daß er in seinen leitenden Prinzipien unmoralisch und vom sozialen Standpunkte ungerecht ist, weil er zum Nachteile der städtischen Interessen die Majorisierung der wirklichen städtischen Bevölkerung durch künstlich fabrizierte auswärtige Wähler ermöglicht; der Entwurf entspricht auch sonst nicht der sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Landeshauptstadt Laibach und erscheint schließlich auch technisch fast undurchführbar. Der Gemeinderat ersucht daher die k. k. Regierung, diesen Gesetzentwurf nicht der Allerhöchsten Sanction vorzulegen, und verlangt, daß der krainische Landesausschuss die erwähnte gemeinderätliche Petition vom 12. März 1907 sowie den heutigen Beschluss zwecks neuerlicher Verhandlung und Beschlußfassung über den Modus der Gemeindevahlordnung für Laibach dem Landtage vorlege, und behält sich schließlich das Recht vor, auch bezüglich der Gemeindeordnung dem Landesausschusse rechtzeitig eine Petition in Vorlage zu bringen. Der heutige gemeinderätliche Beschluss wird mit dem Sitzungsprotokoll unverzüglich dem krainischen Landesausschusse vorgelegt und gleichzeitig dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß der Stadtgemeinde ein unverhältnismäßig kurzer Termin für die Beurteilung des erwähnten Gesetzentwurfes eingeräumt worden ist. Dieser Beschluss wird gleichzeitig auch der k. k. Landesregierung zwecks entsprechender weiterer Amtshandlung zur Kenntnis gebracht werden.

In der Debatte über den vom Referenten gestellten Antrag ergriff zunächst Vizebürgermeister Doktor Tavcar das Wort und gab der Meinung Ausdruck, daß keine Regierung sich finden würde, die einen solchen Gesetzentwurf zur Allerhöchsten Sanction vorlegen könnte. Wenn der Landtag seinen Beschluss ernst nehme, müsse er die sachlichen Einwendungen der Stadtgemeinde in Erwägung ziehen und über dieselben neuerlich verhandeln, widrigenfalls müßte die Einholung der Wohlmeinung seitens des Gemeinderates als Frozzelei angesehen werden. Auch die Regierung werde diesen Standpunkt nicht außer acht lassen können. Der Entwurf verfolge die Tendenz der slovenischen Volkspartei, auch die Stadt Laibach ihrem politischen Einflusse zu unterjochen, selbst wenn dies auf künstlichem Wege geschehen müßte. Diese Reform bedeute eine Erniedrigung des Beamtenstandes, der in den dritten Wahlkörper zurückgedrängt werden solle; die Regierung werde eine solche Zurücksetzung des Beamtenstandes, dieser mächtigen Intelligenzquelle, nicht zulassen können. Die slovenische Volkspartei, die stets den demokratischen Gedanken vertritt, wolle der Arbeiterschaft in Laibach keine Ver-

treten einräumen und sei bestrebt, Laibach zu einem großen Dorf zu degradieren. Das werde ihr jedoch nicht gelingen.

Gemeinderat Dr. Novak analysierte die einzelnen Bestimmungen des vom Landtage beschlossenen Gesetzentwurfes und gab der Anschauung Ausdruck, daß sie der Korruption Tür und Tor öffnen. Man könne ja den Vorgang: einzelne bäuerliche Parzellen werden in unzählige Grundstreifen aufgeteilt und dadurch eine Anzahl von Wählern fabriziert. Die Stadtgemeinde müsse gegen den Gesetzentwurf energisch protestieren. Redner schloß sich den Ausführungen des Referenten vollinhaltlich an und werde für den Antrag der Sektion seine Stimme abgeben.

Gemeinderat Dr. Novak analysierte die einzelnen im Gesetzentwurf vorgesehene Bagatellisierung der Beamtenschaft. Das Motiv sei durchsichtig genug und wenn behauptet werde, daß die Zurücksetzung der Beamtenschaft aus dem Grunde gerechtfertigt sei, weil diese keine Umlagen entrichte, so müsse er demgegenüber betonen, daß auch der Beamte durch den Hausbesitzer, durch den Handelsmann und Gewerbetreibenden Umlagen entrichte; sein Gehalt verbleibe in der Gemeinde und diene zur Steuerkraft jener Faktoren, welche zu den Gemeindeumlagen ihren Obolus beitragen müssen.

Bei der sodann erfolgten Abstimmung wurde der Antrag des Referenten einstimmig zum Beschlusse erhoben. Bürgermeister Hribar sprach dem Referenten für seine sachlichen Ausführungen den Dank aus, während der Referent dem Bürgermeister für den informativen Bericht des Stadtmagistrates dankte, worauf dieser erwiderte, daß der Dank hierfür dem Magistratsrate Dr. Jarnik gebühre, der den gedachten Bericht mit anerkenntniswerter Gründlichkeit verfaßt habe.

Sodann wurde die Sitzung nach zweistündiger Dauer um 8 Uhr abends geschlossen.

— (Vom Justizdienste.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Excellenz der Justizminister die Auskultanten Dr. Rupert Celestina und Anton Rajez zu Richtern, ersteren für Tschernembl, letzteren für Großglafitz ernannt.

— (Für Offiziere und Militärbeamte des Ruhestandes.) Bei der Geniedirektion in Klagenfurt wird für die Führung des Reservatprotokolles und des Archivs mit 15. Mai 1910 eine Hilfskraft benötigt. Hierauf reflektierende, im Kanzleimanipulationsdienst erfahrene Offiziere des Ruhestandes der neunten oder der zehnten Rangklasse können ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche, die eine kurze Beschreibung ihrer bisherigen Dienstverwendung, dann das Alter und die Angabe, ob ledig oder verheiratet sowie Adresse des Bewerbers zu enthalten haben, bis 25. April an die genannte Geniedirektion zu richten. Während der der definitiven Anstellung vorangehenden dreimonatlichen Probefristleistung erhält der Bewerber eine monatliche Remuneration von 150 K, die auch in der Folge nach zufriedenstellender Probefristleistung aufrecht bleibt. Die Reiseauslagen vom Domizil nach Klagenfurt sowie eventuell bei nicht entsprechender Probefristleistung wieder zurück werden für seine Person im Ausmaße einer Übersiedlungsreise vergütet.

— (Erliebte Militärstützungsplätze.) Aus der I. Lorenz Ritter von Dittich-Stiftung ein zeitlicher Unterstüßungsbeitrag in der Höhe von 244 K 24 h für einen verwundeten mittellosen Offizier des Ruhestandes und für drei verwundete Invaliden des Mannschaffsstandes. Gesuche bis 15. April an die Evidenzbehörde. — Aus der Anton und Johanna Polak von Treumuth-Stiftung sechs Plätze zu 400 K, Bezugsdauer dauernd, für bedürftige, invalide Offiziere von der neunten Rangklasse abwärts des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine und der k. k. Landwehr. Die stempelpflichtigen Gesuche bis 30. April an die Evidenzbehörde. — Aus der Richard Ritter von Rodenhausen-Stiftung sechs Plätze zu 100 K mit einmaliger Beteiligung für hilfsbedürftige Witwen und Waisen nach Angehörigen der Militärintendanturbeamten und der der Militärintendantur zugeteilten Offiziere und Militärbeamten, ferner Witwen und Waisen nach Militärbeamten anderer Branchen, deren Gatten (Väter) vorher Militärintendanturbeamte waren. Gesuche bis 30. April an die Evidenzbehörde.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Eine mit der Heimatsfrage entschiedene Statusfrage stellt unter allen einen sicheren, unangreifbaren Rechtsstand her und hat absolute Geltung. In die Frage, ob die vorübergehende Verpflegung in einer allgemeinen öffentlichen Heilanstalt für den Verpflegten oder gegenüber dessen alimentationspflichtigen Angehörigen eine Armenversorgung im Sinne des § 2, Absatz 5, der Heimatsgesetznovelle vom 5. Dezember 1896, R. G. Bl. Nr. 222, sei und ob daher wegen des nachträglich erhobenen Umstandes einer geschehenen solchen Verpflegung aus öffentlichen Mitteln ein schon erworbenes Heimatsrecht wieder entzogen werden könne, vermag das Reichsgericht nicht einzugehen.

— (Gottesdienste in der evangelischen Kirche.) Heute abends 8 Uhr und Karfreitag vormittags halb 10 Uhr Abendmahlsfeier; Karfreitag abends 8 Uhr und Ostersonntag vormittags halb 10 Uhr Predigt und Abendmahlsfeier.

** (Todesfall.) Gestern starb nach kurzer Krankheit Herr Franz Eger, Vater des Landtagsabgeordneten und Rechtsanwaltes Herrn Dr. F. Eger, im 73. Lebensjahre. Der Verbliebene war seit dem Jahre 1854 in Laibach anässig, viele Jahre Geschäftsführer der Firma J. E. Mayer und sodann Kaufmann. Er erfreute sich wegen seines biedereren Charakters großer Wertschätzung.

— (Kohölfeuerung auf den Alpenbahnen.) Auf den galizischen Bahnen betreibt man schon seit längerer Zeit Lokomotiven mit Heizöl. Nun wird man auch auf den Alpenbahnen für Tunnelstrecken zu dieser Feuerung übergehen. Auf den Alpenbahnen sind bereits über 40 Lokomotiven für Kohlen- und Kohölfeuerung eingerichtet und man wird mit diesen Versuchen im Mai beginnen. Man hofft damit, der starken Rauchentwicklung in den Tunnels zu begegnen.

— (Kohölverkehr Triest-Benedig zu den Osterfeiertagen.) Anlässlich der Osterfeiertage finden folgende Abfahrten von Triest nach Benedig statt: am Samstag, 26. d., um Mitternacht vom Molo S. Carlo mit dem Dampfer „Almisa“; am Sonntag, 27. d., und am Montag, 28. d., um 8 Uhr vormittags vom Molo S. Carlo mit dem Dampfer „Graf Wurmbrand“ (Vergnügungsfahrten); die Rückfahrten von Benedig erfolgen: am Sonntag, 27. d., und am Montag, 28. d., um 8 Uhr abends mit dem Dampfer „Graf Wurmbrand“ (Vergnügungsfahrten); am Montag, 28. d., um Mitternacht mit dem Dampfer „Almisa“. Die Tour- und Retourkarten, die in Triest zum Preise von 12 K für die Vergnügungsfahrten mit dem Dampfer „Graf Wurmbrand“ ausgegeben werden, haben für alle drei Rückfahrten aus Benedig Gültigkeit.

— (Betriebs-einstellungen in der Zementindustrie.) Die Steinbrüder Zementfabrik hat ihren Betrieb eingestellt; auch die Fabrik in Leopoldstal in Salzburg hat den Betrieb aufgegeben. Die Ursache ist in der scharfen Konkurrenz in der Zementindustrie zu suchen. Man glaubt, daß in Kürze auch noch einige andere, kleinere Fabriken zur Betriebs-einstellung schreiten werden.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) Die letzten Tage der abgelaufenen Woche galten der Inangriffnahme der Maurerarbeiten bei Objekten, deren Baumeister über genügendes Arbeitermateriale verfügen. Es sind dies in erster Linie fertige Rohbauten, die im heutigen Frühjahr angeworfen und verputzt werden. An der Erjavecstraße ist der Rohbau des deutschen Theaters bereits vier Meter über das Straßenniveau gediehen. Im Gebäude der Wohnungsbauengesellschaft an der Ecke des Gradisce und der Hilschergasse werden die Maurerarbeiten im Innern und an den Außenseiten ausgeführt, desgleichen beim Hause der Jof. Kos und des B. Babič. An der Elisabethstraße erhält nun das Haus der M. Kozelj ein drittes Stockwerk; die diesbezüglichen Zimmermanns- und Maurerarbeiten sind bereits im Zuge. Leptere Arbeiten wurden weiters bei der Villa der Amalia Zerjav in der Schießstättgasse in Angriff genommen. Das alte Schießstättgebäude erhält einen Zubau, wodurch im Parterre Raum für eine Turnhalle gewonnen und im ersten Stockwerke der alte Saal eine Verlängerung erfährt, die ihn zur Veranstaltung von Theaterstücken geeignet machen soll. Zu diesem Behufe ist die Abtragung der östlichen Wand notwendig und bereits zur Hälfte durchgeführt. Auf den Baugründen für die Staatsgewerbeschule an der Körmernauer sind die Grundaushebungen und die Materialienzufuhr im Zuge. Auf den Baugründen an der Wiener Straße ist u. a. der Bau eines dreistöckigen Hauses des Jof. Mayer projektiert. Die bei Neubauten notwendig gewordene Kanalisierung wurde in letzterer Zeit teilweise bereits durchgeführt. — Die bei den öffentlichen Anlagen notwendig gewordenen Arbeiten und Bepflanzungen sind im laufenden Monate in Angriff genommen worden. Bei vielen sind die Winter Schäden erheblich. Das Blumenbett des Präserendentmals erhielt vorgestern eine Blumendekoration.

— (Besitzwechsel.) Herr Ivan Jelačič, Kaufmann und Fabrikbesitzer in Laibach, hat das bisher dem Herrn Jof. Jafopić gehörige Haus an der Emonastraße Nr. 2 um den Preis von 90.000 K käuflich erworben.

— (Die Bezirkslehrerkonferenz der slowenischen Volksschulen in Laibach) wird Donnerstag den 12. Mai um 9 Uhr vormittags im großen Saale des „Westni Dom“ stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. zwei Referate, und zwar: 1.) „Der Kontakt der Volks- und der Mittelschule mit Rücksicht auf die Aufnahmepflicht“ (Berichterstatte Herr Lehrer Janko Likar, dem die diesbezüglichen Referate der Lehrkörper der öffentlichen und privaten Knabenvolksschulen bis 10ten April einzufenden sind); 2.) „Die Geschichte der Stadt Laibach in der Volksschule“ (Berichterstatte Herr Professor Milan Pajč).

— (Die Entsumpfungsarbeiten im Gruberkanal.) Seit einer Woche stehen die drei Motore der Baunternehmung unter Dampf: zwei im Flußbette bei Stephansdorf, der dritte bei den Betonwänden. Die Arbeiterzahl beträgt etwa 200 Mann. Die eine Abteilung ist mit der Begräumung des vom Hochwasser angehäuften Schutt- und Sandmaterials, die andere mit dem Aufschaden der ausgehobenen Erdmasse unterhalb der Untertrainer Brücke beschäftigt. Rückgebliebene Wassermengen stören die glatte Abwicklung der einzelnen Arbeiterpensia, weshalb sich eine bedeutende Arbeiterverstärkung als notwendig erweist.

— (Sanitätswochenbericht.) In der Zeit vom 6. bis 12. d. M. kamen in Laibach 18 Kinder zur Welt (23,40 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 20 Personen (26,00 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 8 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 10,40 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 4 (lauter Ortsfremde), an sonstigen Krankheiten 16 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 12 Ortsfremde (60 %) und 16 Personen aus Anstalten (80 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 3, Typhus 1, Keuchhusten 3.

— (Von der Volksschule in Töplitz-Sagor.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Vor den Osterferien wurde an der hiesigen sechsklassigen Volksschule die Schulküche geschlossen. Darin wurden im laufenden Schuljahre trotz des milden Winters vom Dezember bis jetzt 5509 Portionen an die ärmeren Schulkinder verteilt. Durchschnittlich wurden täglich an 100 Kinder bewirtet. Die musterhafte Führung der Schulküche besorgten unentgeltlich die Jrl. Lehrerinnen F. Jančovič, M. Garbeis und J. Simončič, wofür ihnen die wärmste Anerkennung gebührt. Den größten Dank aber verdient der Bruderladeverein der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft, der soviel beisteuerte, daß ein jedes Schulkind für 4 h eine gute Portion erhalten konnte. — Am 20. d. M. wurde an unserer Schule ein Elternabend abgehalten. Nach einer Begrüßung durch Herrn Oberlehrer Fr. Rozjak besprach Herr Lehrer J. Stepišnik in populärer Weise das Thema „Die Verrohung der Jugend“. Die Teilnehmer folgten den Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit und gaben zum Schluß ihrer Zufriedenheit durch lebhaften Beifall Ausdruck. Darauf führte sie Herr Stepišnik mit Hilfe von stöptischen Bildern auf „eine Reise um die Erde“. Beide Vorträge dauerten gegen zwei Stunden. Aber Wunsch der Teilnehmer wird der nächste Vortrag schon am 3. April stattfinden. Es behandelt Herr Lehrer Matthias Pelk das Thema „Die heiligste Pflicht der Eltern ist eine gute Erziehung; wie wird sie am besten erreicht?“ Überdies wird mit Hilfe von stöptischen Bildern eine Reise von Tanger nach Triest vorgeführt werden.

— (Für unsere Radfahrer.) Die warme Frühlingssonne hat eine Anzahl Radfahrer aktiviert. Die Fahrstraßen und Gassen werden jedoch hiebei nur ausnahmsweise benützt, während die für das Publikum reservierten Fußwege, Trottoirs, öffentliche Gartenanlagen und Promenaden ganz rücksichtslos fast regelmäßig befahren werden, ohne daß dabei an die Gefährdung der Passanten irgendwie Bedacht genommen würde. Die meisten Radfahrer besleißigen sich einer viel zu großen Geschwindigkeit, die besonders an Straßenwendungen und Straßenkreuzungen nur zu oft ernsthafte Unfälle zur Folge hat. Jede Übertretung der Straßenfahrordnung, die sich ein Radfahrer zuschulden kommen läßt, wird mit empfindlichen Geld-, bzw. Arreststrafen geahndet werden.

* (Eine diebische Magd.) Die 23jährige, nach St. Georgen an der Südbahn zuständige Magd Agnes Soler war nur zwei Tage im Cobellischen Schlosse bedienstet. Beim Verlassen des Dienstes nahm sie eine ihrer Mitmagd gehörige silberne Taschenuhr nebst solcher Halskette mit. Die Soler, die wegen solcher Vergeßlichkeit schon mehreremale abgestraft erscheint, wurde gestern in einem Hause an der Petersstraße ausgeforscht, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

* (Eine Zuchthauspflanze.) In einem hiesigen Hotel wurden im September v. J. zwei in den Restaurationlokalitäten aufgestellte Sammelbüchsen des Cyrril- und Methodvereines gewaltfam aufgebrochen und ihres Inhaltes im Betrage von etwa 30 K beraubt. Tatverdächtig erschien ein 17jähriger Gekzeugpuker aus Jädach in Oberkrain, der sich bei seinem Dienstantritt in den Besitz eines größeren Geldbetrages befand und sich überdies neue Kleider kaufte. Gestern forschte die Polizei den Burschen in der Herrengasse aus und nahm ihn in Haft. Der Verhaftete, schon wiederholt wegen Diebereien abgestraft, wird dem Landesgerichte eingeliefert werden.

* (Wissige Hunde.) Vorgestern nachmittags wurde auf dem Schloßberge ein Gymnasialschüler durch einen mit einem Maulkorb versehenen Hund gebissen und erlitt an der rechten Hand einige Hautabschürfungen. In der Bohoričgasse biß ein maulkorbloser Hund einen sechsjährigen Knaben in den rechten Unterschenkel. Die Verletzungen sind leichter Natur.

* (Verloren.) Eine graue Pferdebede.

* (Gefunden.) Ein Damenhandtäschchen mit einem Taschentuch und einigem Kleingeld.

— (Wetterbericht.) Das Maximum im Westen hat sich weiter gegen Zentraleuropa verschoben und den tiefen Luftdruck zu allen Seiten verdrängt. Dementsprechend hat sich die Wetterlage seit gestern noch gebessert und dürfte längere Zeit anhalten. Die nördlichen Winde haben meist eine Verstärkung erfahren; an der Adria, namentlich in Süddalmatien weht sehr starke Bora über Temperaturen halten sich überall wenige Grade über Null. In Laibach verlief der gestrige Tag wieder frühlingsmäßig. Gegen Abend zeigten sich am Himmel kleine Wolkenpartien, die, von heftigen Nordwinden getrieben, rasch gegen Süden zogen. Nach Mitternacht erreichte die Windstöße die Erdoberfläche und ließen die Temperatur bis 2,0 Grad Celsius sinken. Der Luftdruck zeigt steigende Tendenz. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Morgentemperaturen: Laibach 4,0, Klagenfurt 1,5, Görz 8,6, Triest 8,8, Pola 8,6,

Abbazia 9,2, Agram 6,2, Sarajevo 2,9, Graz 5,4, Wien 3,4, Prag 2,4, Berlin 2,4, Paris 0,9, Nizza 11,2, Neapel 10,8, Palermo 14,0, Petersburg — 3,4; die Höhenstationen: Obir — 7,8, Sonnblick — 14,6, Sämtis — 8,8, Semmering — 0,6 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: meist heiteres, frisches Wetter bei nördlichen Winden.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsche Bühne. Den Abschluß des Gastspiels der Opernfräule des Stadttheaters in Klagenfurt und der Spielzeit bildete gestern die Aufführung von Offenbachs phantastischer Oper „Hoffmanns Erzählungen“. Der Reiz des anmutsvollen Werkes mit seinen süß-sinnlichen Melodien ist noch nicht verblaßt, es übt auf musikempfindliche Gemüter ungeschwächt seine volle Wirkung aus und bietet daher dankbare Aufgaben, deren Wert von Akt zu Akt wächst. Wie bei der Aufführung von „Tiefenland“ muß auch bei dieser Vorstellung die knapp bemessene Zeit, die der Vorbereitung gegönnt war, berücksichtigt werden und man muß verzichten, Erinnerungen an die Vergangenheit heraufzubeschwören, die vielleicht nicht immer zu ihren Gunsten sprächen. Der Erfolg des Abends gab von der Tüchtigkeit des Kapellmeisters Herrn Emil Hermann, des Orchesters und der Umsicht des Spielers Herrn Karl Richter Zeugnis. Das Orchester hielt sich vortrefflich und hatte einen Hauptanteil an dem Gelingen der Vorstellung. Bei dem kurzen Zusammenwirken aller Teile war an einen vollständigen Kontakt nicht zu denken und auch die Entgleisung des Chores im ersten Akte muß ebenso von diesem Gesichtspunkte aus nachsichtig beurteilt werden, wie so manche Unebenheiten in der Intonation und in den Einfügen. Die Darbietungen der Sänger fanden großen Anwert und lebhafteste Anerkennung. Herr Porthen erwies sich wieder als intelligenter Sänger und Darsteller. Seinem baritonalem Heldentenor lagen allerdings die lyrischen Stellen Hoffmanns weniger, ihm fehlt hierzu die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, die Höhe klingt gewaltsam und kommt dramatischen Steigerungen eher zugute. Den Automaten Olympia gab Fräulein v. Sesmon. Ihre gute Schulung bewährte sich auch im Ziergesang, obgleich die Partie eine ausgesprochene Koloraturfängerin fordert. Mit schöner Wirkung sang sie ferner die Stimme der Mutter und die Widmung eines Kranzes war die verdiente Anerkennung für ihre verdienstvollen Leistungen an beiden Opernarien. Die Giulietta wurde durch Fräulein D'Olina in gewinnender Weise verkörpert. Die junge Dame war von verführerischer Eleganz und brachte auch gefanglich ihre Rolle zu wirkungsvoller Geltung. Fräulein Hofbauer gestaltete die unglückliche Antonia mit rührender Anmut. Sie verfügte über eine klangvolle, biegsame Stimme, der es in den hohen Registern nicht an dramatischer Kraft mangelte. Die unreine Intonation an einigen Stellen war offenbar den früher erwähnten Schwierigkeiten zuzuschreiben. Herr Hermann hatte die dämonische Trias Coppelinus, Dapertutto und Dr. Mirakel darzustellen. Wir haben schon im „Tiefenland“ die verheißungsvollen Vorzüge des stimmbegabten Sängers geschildert, der auch in schauspielerischer Hinsicht Verstand und Begabung an den Tag legte. Namentlich war er in Maske und Spiel als Dr. Mirakel von unheimlicher Wirkung. Herr Cortelli machte sich um den Krespel verdient, Fräulein Jusch um die wenig dankbare Rolle des Nikolaus. Herr Petek entledigte sich der Rolle des Spalanzani in verdienstvoller Art. Das Theater war ausverkauft, der Beifall von großer Herzlichkeit.

Evetto Golar: „Pisanopolje“. Im Verlage der Buchhandlung Jg. von Kleinmayer & Zed. Bamberg in Laibach ist unter dem Titel „Pisanopolje“ (Das bunte Feld) eine Sammlung von Gedichten vorwiegend lyrischen Inhaltes erschienen. Deren Verfasser Evetto Golar hat ein offenes Auge für Naturschönheiten und weiß diese in anspruchsvollen Gedichten stimmungsvoll festzuhalten. Seine Diktion ist leichtfließend und weist anmutige poetische Pointen auf. Um die einfachen, aber zart behandelten Motive rankt sich vielfach Liebesornamentik. Das Titelblatt sowie der vorzügliche Initialenschmuck zu den einzelnen Abteilungen, von M. Gaspari herrührend, nimmt überall auf den Inhalt Bedacht. — Diese neueste Erscheinung auf dem Gebiete der slovenischen Lyrik stellt für alle Freunde der Natur eine willkommene Ostergabe dar. Preis broschiert 1 K 80 h, gebunden 2 K 80 h.

(In Reclams Universalbibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 5171 u. 5172. Reise Früchte vom Bierbaum. Aus den letzten Ernten ausgewählt und mit einem Vorwort dargebracht von Fritz Droop. Mit einem Bildnis Otto Julius Bierbaums. — Nummer 5173. Paul Lindau: „... so ich dir!“ Schauspiel in vier Aufzügen. Regiebuch nach der Aufführung im „Deutschen Schauspielhaus“ zu Hamburg. Mit vier Dekorationsplänen und zwei Musikbeilagen. — Nummer 5174. J. J. David: Der Bettelbrot und andere geschichtliche Erzählungen. Mit einer Einleitung versehen von Heinrich Glücksmann. — Nr. 5175. Opernführer 65. Band. Francesca. Oper in drei Aufzügen. Text und Musik von Hermann Goeb. Vollständige Buch. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Georg Richard Kruse. — Nr. 5176. A. Langer und D. Kalisch: Vom Juristentage über Ein Berliner in Wien. Pöffe mit Gesang in einem Aufzuge. Musik von A. Contradi. Herausgegeben und mit

einer biographischen Einleitung versehen von Ernst Weiland. — Nr. 5177 bis 5179. Heinrich Schaumberger: Bergheimer Musikanten-Geschichten. Heitere Bilder aus dem oberfränkischen Volksleben. — Nummer 5180. Balduin Groller: Detektiv Dagoberts Taten und Abenteuer. Ein Novellen-Zyklus. Erster Band.

Musica sacra

in der Domkirche.

Am Karfreitag um 1/2 10 Uhr: Improperia („Popule meus“) von Vittoria und „Crux fidelis“ von Johann IV., König von Portugal.

Der Hunger nach ein bißchen Sonne

lockt die Menschen ins Freie, wenn der Himmel auch nur ein bißchen freundlich aussieht — und oft bezahlt man die kleine Erholung mit einer langwierigen Erkältung. Man muß also besonders vorsichtig sein und auf solch einem Spaziergang ein paar Fays echte Sodener Mineral-Pastillen im Munde zergehen lassen. Man wird dann die ausgezeichnete vorbeugende Wirkung der Sodener ganz schätzen lernen. Fays echte Sodener Mineral-Pastillen kosten nur K 1.25 pro Schachtel und sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Nachahmungen aber weist man ganz entschieden zurück. (4374) 2-2 Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Guntbert, k. u. k. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Reugasse 17.



Terezija Bohinec naznanja v svojem in v imenu svojih bratov **Eduarda, Viktorja in Karola Bohinec** vsem sorodnikom in prijateljem, da je njih ljubljena dobra mati, stara mati in teta, gospa

Terezija Bohinec roj. Dolinar

danes zjutraj ob 5. uri po dolgi mučni bolezni, previdena s sv. zakramenti za umirajočo, preminula.

Pogreb predrago ranjce bode v četrtek ob 5 1/4 uri popoldan iz hiše žalosti Dalmatinova ulica 7 k sv. Križu. (1121)

V Ljubljani, dne 23. marca 1910.

Žaluojači ostali.

Brez vsacega posebnega naznanila.

Die Direktion des k. u. m. Kranken- und Unterstützungs-Vereines in Laibach gibt die traurige Nachricht, daß sein vieljähriges Mitglied, Herr

Franz Eger

Kaufmann

heute um 2 Uhr nachmittags im 73. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 25. d. M. um 1/3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Franca Jozefa cesta št. 3 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Der teure Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach den 23. März 1910.

(1129)

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer innigstgeliebten Mutter, Frau

Dorine Souvan

geb. Zabornegg Edle v. Altsenfels

sowie für das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte und die schönen Blumen- und Kranzspenden sagen wir hiemit allen Verwandten und Bekannten unsern Dank.

Souvan, Feltrinelli, Betti.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem unersehblichen Verluste unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Karl Redknagel

Kaufmannes

für die vielen schönen Blumenspenden sowie für das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte des teuren Heimgegangenen sprechen wir den innigsten, tiefgefühlten Dank aus. (1120)

Laibach, am 23. März 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Von tiefstem Schmerze gebeugt geben wir im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten Nachricht vom Ableben unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen Vaters, beziehungsweise Großvaters, des Herrn

Franz Eger

Kaufmannes

welcher heute den 23. März um 2 Uhr nachmittags, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verbliebenen wird Freitag den 25. d. M. um halb 3 Uhr nachmittags im Trauerhause Franz-Josef-Strasse Nr. 3 eingesegnet und auf dem Friedhofe zum Heil. Kreuz zur letzten Ruhe bestattet werden.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Maria Verkündigung gelesen werden.

Laibach, am 23. März 1910.

Marlene Eger, geb. Deu
Marie Eger, geb. Globotschnigg
Schwiegetochter.

Dr. Ferdinand Eger
Gustav Eger

Fanny Berce
Schwägerin.

Marie Eger und Anna Eger
Kinder.

Erste train. Leichenbestattungs-Unternehmung Fr. Döberlet, Laibach.

(1124) 2-1

